

Gebetsheilung und Politik

Der Quietismus der Heilungskirchen im südlichen Afrika

Matthew Schoffeleers

Christliche Missionare betrachten es im großen und ganzen als unmöglich, ihren Gemeindemitgliedern so weit entgegenzukommen, daß sie deren Glauben an Zauberei und andere mystische Kräfte als Gründe für Krankheiten und ähnliche Mißgeschicke in einer synkretistischen Manier teilen können. Daran liegt es, daß die (ehemaligen) Missionskirchen nicht in der Lage waren, eine wirksame Form für ihren pastoralen Auftrag der Heilung zu finden. Dies ist insoweit ein Nachteil, als „Missionschristen“ sich gedrängt fühlen, anderswo Hilfe zu suchen. Aber es gibt auch eine positive Konsequenz, insofern es diesen Kirchen möglich ist, sich für eine wirksame Form der Gesellschaftskritik in einem Maß zu engagieren, das das der Heilungskirchen weit übersteigt. Sollte nun auch von den ehemaligen Missionskirchen ein geistliches Heilungsamt eingeführt werden, so sollten geeignete Maßnahmen ergriffen werden, um dessen prophetisches Potential zu wahren.

1. Einleitung

In den Augen der Kritiker erscheinen alle Missionare als herzlose Barbaren. Und oft genug ist dieser Eindruck richtig: Es gibt in der Tat solche - in der Hauptsache zählen sie zum fundamentalistischen Typus -, die unbelastet von aller Vertrautheit mit dem Thema rundheraus erklären, afrikanische Religion sei unethisch, abergläubisch oder gar ein Werk des Teufels. Andererseits gab es von Beginn an auch Missionare, die alles in ihrer Kraft Stehende unternahmen, um eine oft beeindruckende Kenntnis der traditionellen Religionen zu erwerben und die vielen positiven Elemente solcher Religionen zu schätzen. Obwohl solche Missionare in der Minderzahl blieben, übten sie trotz ihrer geringen Zahl einen großen Einfluß über Publikationen aus. Außerdem wurden sie häufig in der Ausbildung neuangekommener Missionare eingesetzt. Hier ist besonders an Menschen wie Edwin Smith, Placide Tempels und John Taylor zu denken, aber es gab viele ihrer Art.¹ Ihr Verdienst besteht darin, daß sie unter den ersten waren, die überzeugend aufzeigen konnten - und dies in einer Sprache, die für die Menschen des Westens verständlich war -, daß die afrikanischen Religionen Gedanken und Werte enthielten, die potentiell eine Bereicherung für das Chri-

stentum bedeuteten. Dank solcher Studien ist es erst möglich, daß wir heute von einer blühenden afrikanischen Theologie reden können.

2. Das ätiologische System

Verständlicherweise stimmten nicht alle Kolleginnen und Kollegen diesen Erneuerern zu. Für eine große Zahl von ihnen war das Haupthindernis der afrikanische Glaube an Zauberinnen, böse Geister und *nganga*, also Heilkundige – kurz, das gesamte ätiologische und therapeutische System –, das sie für nichtakzeptabel erachteten.² In dieser Beziehung ist die Feststellung wichtig, daß Smith, Tempels und Taylor Zauberei und damit verwandte Gebiete allenfalls als Nebenthemen behandeln, so, als wären diese eher von nachrangiger Bedeutung. Ähnliches kann von der afrikanischen Theologie gesagt werden, die solche Themen kaum berührt. Tatsächlich ist viel von der Attraktivität der afrikanischen Theologie – insbesondere für den Westen – der Tatsache geschuldet, daß sie solchen Themen behutsam aus dem Weg geht. Dafür jedoch hat die afrikanische Theologie einen Preis gezahlt: Es ist ihr nicht möglich, eine aussagefähige Theologie von Sünde und Bösem zu entwickeln.³ Es scheint daher berechtigt, aus dem Gesagten zu schließen, daß im Falle der großen Kirchen ein Dialog – im Sinne einer Bereitschaft, die Vernünftigkeit des anderen Standpunktes anzuerkennen – nur möglich ist unter der Bedingung, daß das afrikanische ätiologische und therapeutische System dabei unberücksichtigt bleibt.

3. Heilungskirchen

Diese Schlußfolgerung allerdings gilt nicht für die Leitung der Heilungskirchen, die auch unter der Bezeichnung „African Zionist Churches“ bekannt sind.⁴ Einer der Anziehungspunkte solcher Kirchen liegt gerade darin, daß sie die Form des ätiologischen Denkens mit denen teilen, die zu ihnen kommen und ihre Hilfe erbitten. Gleichzeitig haben sie eigene diagnostische und therapeutische Techniken entwickelt, die in ihren Augen und nach Meinung ihrer Anhänger „sicherer“ wirken, weil sie weniger stark mit Zauberei in Zusammenhang gebracht werden. Die Arbeitsgruppe zum Thema „Christian Independency“ der Konferenz der „International Association for Mission Studies (IAMS)“ in Harare hat zu diesem Thema einen Bericht vorgelegt, in dem ausgeführt wird:

„Allgemein gesagt, kann eine authentische und bleibende Heilung im afrikanischen Kontext nur dann bewirkt werden, wenn die grundlegende Quelle des Übels [das heißt: die Zauberei] sehr ernst genommen und ihr mit geeigneten Mitteln begegnet wird. Die meisten Missionskirchen und einige unabhängige afrikanische Kirchen lehnen Zauberei einfachhin ab, weisen sie zurück oder ignorieren sie. Damit zwingen sie die Menschen, in einer schizophrenen Weise in zwei Welten zu leben. Es muß festgehalten werden, daß eine solche Haltung dem Phänomen der Zauberei gegenüber völlig unzureichend ist. Zauberei und Hexerei könnten ein wirkungsvolles Anschauungsbeispiel für die Rede vom Bösen sein, ein fruchtbarer Anknüpfungspunkt für die Entwicklung einer aussagekräftigen Lehre von

Sünde und dem Bösen.“⁵ Wie „schizophren“ das Leben der Missionschristen sich gestaltet, vermag ich nicht zu sagen, allerdings legen Untersuchungen von Murphree, Kuper und anderen nahe, daß es den meisten Menschen nicht schwerfällt, Christentum und traditionelle Religion miteinander zu verknüpfen.⁶ Wie die Wahrheit nun auch immer aussieht, wichtig ist hier festzuhalten, daß die etablierten Kirchen es offenbar vorziehen, diesen Teil ihrer pastoralen Pflicht, der das Böse betrifft, so wie es durch Hexen und böse Geister dargestellt wird, den *ngangas* und den heilenden Propheten zu überlassen, anstatt sich selbst zu engagieren. Dies scheint der Preis zu sein, den sie dafür zu zahlen bereit sind, daß sie sich vor dem Synkretismus bewahren.⁷

4. Bischof Milingos heilender Dienst

Aber schon seit Beginn der 60er Jahre, als der Unabhängigkeitskampf in Afrika seinen Höhepunkt erreicht hatte und die Missionskirchen dabei waren, ihre Leitungsgremien zu afrikanisieren, wurde die Forderung erhoben, auch in den Großkirchen einen pastoralen Dienst des Heilens einzurichten.⁸ Einer der bekanntesten Repräsentanten dieser Bewegung ist zweifellos Emmanuel Milingo, der ehemalige katholische Erzbischof von Lusaka.⁹ Die Lebensgeschichte dieses Mannes ist allgemein bekannt. Er trat sein Amt 1973 an und wurde 1983 gezwungen, nach einem langandauernden Konflikt mit seinem eigenen Klerus, den Bischofskollegen und dem Vatikan seine Demission als Erzbischof einzureichen. Er ging ins Exil nach Rom, wo ihm ein Posten in der Päpstlichen Kommission für die Seelsorge an Flüchtlingen und Touristen angeboten wurde. Trotzdem wurde es ihm gestattet, wenn auch nur halbherzig, seine Heilungen auf einer mehr oder weniger regelmäßigen Basis weiterzuführen. Es ist nicht klar, welcher Vergehen ihn der Vatikan beschuldigt, da ein formelles Verfahren gegen ihn nie angestrengt wurde. Mona MacMillan, die eine Sammlung von Schriften Milingos herausgegeben hat, erwähnt in ihrem Vorwort, daß Rom unter anderem ein Schisma befürchtet habe.¹⁰ Außerdem wurde die Befürchtung laut, daß die Öffentlichkeit in Milingo schließlich einen *nganga* wie viele andere auch sehen würde, einen, der „vielleicht über mehr Kräfte verfügt, aber sicher nicht so teuer wie die anderen“ ist. Aus einem seiner privaten Briefe geht klar hervor, daß er sich selbst jedenfalls in einer Rolle sah, die die traditionellen *ngangas* ablösen sollte: „Es gibt tausend und einen afrikanischen Arzt, der behauptet, er verfüge

Der Autor

Matthew Schoffeleers wurde 1928 in Beek, in der holländischen Provinz Limburg geboren. Er studierte Theologie am Seminar der Monfortianer in Oirschot, wo er auch zum Priester geweiht wurde. Er erwarb das Doktorat in Sozialanthropologie in Oxford und arbeitete fast zwanzig Jahre als Missionar und Universitätslehrer in Malawi. Anschließend lehrte er Religionsanthropologie an der Freien Universität Amsterdam und an der Universität Utrecht. Zu seinen Werken zählen: Guardians of the Land. Essays on Central African Territorial Cults, Gwelo, Zimbabwe 1978; River of Blood. The Genesis of a Martyr Cult in Southern Malawi. AD 1600, Madison, Wisconsin, 1992. Zahlreiche Zeitschriftenbeiträge. Anschrift: Apollolaan 634, 2324 CK Leiden, Niederlande.

über geheimnisvolle Kräfte. Sie verlangen dafür einen Haufen Geld und sie können es nicht ertragen, daß ich die Menschen behandle, die sonst zu ihnen gekommen wären.“¹¹

Der Missionar und Anthropologe Aylward Shorter, der viele Werke zum afrikanischen Christentum verfaßt hat, beschuldigt Milingo darüber hinaus, daß er „dem Phänomen der afrikanischen Geistmedien eine fundamentalistische Dämonologie, die mehr gemeinsam hat mit dem *Malleus maleficarum* aus dem Europa des 15. Jahrhunderts als mit irgendeiner in Afrika geltenden Tradition“ aufgezwungen habe.¹² Es ist zu hoffen, daß Shorter nicht wirklich meint, was er sagt, wenn er behauptet, daß Milingos Gedanken wenig mit den afrikanischen religiösen Traditionen zu tun haben, denn es ist offensichtlich, daß genau diese Gedanken von buchstäblich tausenden von heilenden Propheten in den unabhängigen Kirchen geteilt werden. Es kann nicht bezweifelt werden, daß sie völlig in der Tradition Afrikas stehen.

Im Grunde geht es bei den Anklagen gegen Milingo also darum, daß sein pastoraler Dienst eine Bedrohung der christlichen Orthodoxie und der kirchlichen Einheit darstellt. Die erste Anklage kann nicht besonders ernst gemeint sein, da er seine Heilungen außerhalb Afrikas fortsetzen darf. Vermutlich ist also der zweite Vorwurf der eigentliche. Wahrscheinlich befürchtete der Vatikan, daß Milingos enormer Erfolg zu ähnlichen Erscheinungen in anderen Regionen Afrikas geführt und möglicherweise ein ernsthaftes Schisma heraufbeschworen hätte.¹³

Daraus ist zu schließen, daß der Dialog zwischen dem Christentum westlicher Prägung und der traditionellen Religion bei Menschen wie Milingo an einem kritischen Punkt angelangt ist. Und wiederum ist klar, daß der Dialog stockt, wenn es um das Thema der afrikanischen Ätiologie geht.

5. Gesellschaftskritik

Man könnte die Geschehnisse um Milingo als ein weiteres Beispiel dafür anführen, wie der Vatikan sich in Dinge einmischt, und es dabei bewenden lassen. Allerdings geht es hier um einen weiteren Punkt. Die meisten pastoralen Heilungspraktiken werfen ein Problem anderer Art auf, und zwar jenes, daß sie gesellschaftlich gesehen sehr konservativ sind. Immer wieder kann man feststellen, daß Kirchen, die rituelle Heilungen durchführen, ihre Fähigkeit zu verlieren scheinen, sich in Gesellschaftskritik und entsprechenden Aktionen zu engagieren. Damit ist die Fähigkeit einer Kirche gemeint, offen in Wort und Tat gegen unterdrückerische Strukturen und Institutionen zu protestieren. Es besteht ein Konsens unter den Experten, daß die heilenden Kirchen es vermeiden, sich oppositionell politisch zu betätigen.¹⁴ Die Anthropologin Kaja Finkler kam in ihren Forschungsarbeiten zu einer volkstümlichen Heilungsbewegung in Mexiko zu dem Schluß, daß diese konservative Grundhaltung sogar bei Bewegungen zu finden ist, die bestimmten gesellschaftlichen Strukturen gegenüber, denen sie unterliegen, kritisch eingestellt sind. Nach Finkler zeigt die Praxis des rituellen Heilens überdeutlich die Widersprüchlichkeit des Heilungsprozesses, der das

Wohlergehen des Individuums anzielt, zur selben Zeit aber genau die gesellschaftlichen Strukturen stützt, die direkt oder indirekt für deren oder dessen Krankheit verantwortlich sind.¹⁵ Ihre Schlußfolgerung lautet deshalb, daß zur Beförderung von gesellschaftlichen Veränderungen oder zur Durchsetzung von spürbaren sozialen Transformationen Menschen nötig sind, die außerhalb solcher heilenden Bewegungen stehen. Diese These wird überzeugend von der Tatsache gestützt, daß es in Südafrika im großen und ganzen diejenigen Kirchen waren, die gegen die Apartheid aufbegehrt haben, die nicht viel mit der traditionellen Heilungspastoral zu tun hatten.

6. Schlußfolgerungen

Trotz dieser Vorbehalte möchte ich dafür plädieren, daß die afrikanischen christlichen Gemeinschaften den pastoralen Heilungsdienst höher schätzen sollten. Meine Gründe dafür liegen darin, daß das religiöse Heilen unleugbar ein therapeutisches Potential besitzt, das andere Formen der Heilung nicht haben. Denkbar sind zwei Formen der Heilungspastoral.

(1) Die Großkirchen könnten den Wert der Heilungspastoral anerkennen, es aber vorziehen, sie in der Hand der traditionellen Heiler und heilender Propheten zu belassen. Dies ist nicht so illusorisch, wie es sich anhört, denn es ist genau dies, was heutzutage vom einen Ende des subsaharischen Afrika zum anderen geschieht. Es würde allerdings einschließen, daß die Großkirchen diese Heiler und Propheten anerkennen und mit ihnen zusammenarbeiten. Die Kirchen selbst hätten die Möglichkeit, ihren Kampf gegen soziale Ungleichheit zu führen. Dies genau geschah, als in Südafrika die Apartheid auf ihrem Höhepunkt war.

(2) Eine zweite Möglichkeit bestünde darin, daß die Großkirchen ein zweifaches Amt organisieren würden, das zum einen in dem gegenwärtigen Dienst des Wortes und des Sakraments, zum anderen einem Dienst des Heilens, an dem auch Laien partizipieren können, bestehen würde. Der erste pastorale Dienst könnte sich mit den Fragen beschäftigen, die soziale Gerechtigkeit betreffen, während der zweite sich um das leidende Individuum kümmern würde. Der Vorteil läge in diesem zweiten Fall darin, daß die Kirche in der Lage wäre, den Synkretismus – zumindest in der Theorie – zurückzudrängen und zu reduzieren.

¹ E.W. Smith (Hg.), *African Ideas of God*, London 1960; P. Tempels, *La Philosophie Bantoue*, Elisabethville 1945; J.V. Taylor, *The Primal Vision*, London 1963.

² Bucher 1980; Hammond Tooke 1986.

³ M. Schoffeleers, *Black Theology and African Theology in Southern Afrika: An old controversy re-examined*, in: *Journal of Religion in Afrika* 18 (1988) 2, 99-124.

⁴ B. Sundkler, *Bantu Prophets in South Africa*, London 1961; M. Schoffeleers, *Ritual Healing and Political Acquiescence. The Case of the Zionist Churches in South Africa*, in: *Africa*, Bd. 61, 1991, Nr.1, 1-25.

⁵ International Organisation for Mission Studies, *Christian mission and human transformation*, in: *Mission Studies* 2 (1985) 1.

⁶ M.W. Murphree, *Christianity and the Shona*, London 1969, 150f; A. Kuper, *The magician and the missionary*, in: P.L. van den Berge (Hg.), *The Liberal Dilemma in South Africa*, London 1979, 77-96.

⁷ International Organisation for Mission Studies, aaO.

⁸ Vgl. neben anderen L. Lagerwerf, *Witchcraft, sorcery and spirit possession: Pastoral responses in Africa*, in: *Exchange* 14 (1985) 41, 162, der einen chronologischen Überblick über Kolloquien und Dokumente bietet.

⁹ Für eine Zusammenfassung der Gedanken Milingos vgl. E. Milingo, *The World in Between: Christian Healing and the Struggle for Spiritual Survival*, New York 1984.

¹⁰ Mona MacMillan, *Einleitung zu Milingo 1984*, aaO.

¹¹ Milingo, aaO. 5.

¹² A. Shorter, *Jesus and the Witchdoctor. An Approach to Healing and Wholeness*, New York 1985, 190.

¹³ Vgl. Shorter, aaO. 191, wo der Fall eines tansanischen katholischen Priester-Heilers erwähnt wird.

¹⁴ L. Kretschmar, *The Voice of Black Theology in South Africa*, Johannesburg, 1986, 52-55; H. Adam/K. Moodley, *South Africa without Apartheid: Dismantling Racial Domination*, Los Angeles/London, 1986, 201f.

¹⁵ K. Finkler, *The Social Consequence of Wellness: A View of Healing Outcomes from Micro and Macro Perspectives*, in: *International Journal of Health Services* 16 (1986) 627-42.

Aus dem Englischen übersetzt von Michael Krämer

Kirchliche Gesundheitsfürsorge in Indien

Eliza Kuppohackel

Das indische Gesundheitssystem steht heute an einem Scheideweg. Übergroßes Vertrauen in die Hochtechnologie und der modische Hang zu übertriebener Spezialisierung, verbunden mit wachsenden Ausgaben für das Gesundheitswesen, machen eine öffentliche medizinische Versorgung für Abermillionen von Indern zu einem unerfüllbaren Traum. Der institutionalisierte Ansatz, der sich hauptsächlich an der Allopathie (schulmedizinische Behandlungsmethode im Gegensatz zur Homöopathie; Anm. d. Red.) mit Schwerpunkt auf Heilung und Vorbeugung orientierte, wird gegenwärtig von neu aufkommenden Trends in Frage gestellt, die ihren Schwerpunkt auf die ganzheitliche und integrative Betrachtungsweise von Gesundheit und Gesundheitsförderung legen.